

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unserer liebe
Frau vom
heiligsten Herzen
bitte für uns!

Organ der apostolischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 8.

30. April 1882.

II. Jahrg.

S meine Gebieterin, o meine Mutter! Dir bringe ich mich ganz dar, und um dir meine Hingabe zu bewahren, weihe ich dir heute meine Augen, meine Ohren, meinen Mund, mein Herz, mich selber ganz und gar. Weil ich denn nun dir gehöre, o gute Mutter, so bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und dein Eigenthum.

(Anrufung.) O meine Gebieterin! O meine Mutter! erinnere dich, daß ich dir gehöre! Bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und dein Eigenthum.

Herrlich und zahlreich sind die Siege, welche durch die Waffe dieses Gebetes gegen den unreinen Geist schon erfochten sind. Dieses Gebet hat schon langjährige Sklavenketten der unreinen Leidenschaft gebrochen. Dieses Gebet hat schon tausenden das schneeweiße Gewand der heiligen Reinigkeit erhalten.

Darum Muth! Sklave der Lust, der du Leib und Seele entweihest in immer neuen Rückfällen! Sprich dieses Gebet täglich, am Morgen und am Abend, — wo möglich auf den Knieen, und wiederhole die kurze Anrufung, so oft das Feuer der Lust bei dir ausbrechen will.

Priester, Eltern, Lehrer, übergebt den Schild dieses Gebetes den euch anvertrauten Seelen!

Die Welt ist voll von Wollust. Viel Jugend welkt hin unter ihrem giftigen Hauche. Das Menschengeschlecht ist zum Theil Fleisch geworden.

Helfe, wer helfen kann.

An die Priester!

Es ist heute das Fest des hl. Vincenz Ferrerius. Dieser Heilige ist jener gewaltige Bußprediger, der die verkommene Welt vor vierhundert Jahren mit dem Donner der kommenden Gerichte Gottes zur Buße und Besserung gebracht hat.

Möchte der Herr einen solchen heiligen Bußprediger auch jezt der Welt erwecken, der mit dem Feuer eines hl. Johannes den Völkern ihre Laster und ihre Versunkenheit freimüthig vorhielte, damit sie durch Buße und Besserung auch wieder den Segen Gottes zur zeitlichen Wohlfahrt fänden! Gott schicke uns bisher keinen solchen heiligen Propheten. Lassen wir aber nicht ab, inständig darum zu flehen.

Inzwischen aber laßt uns selbst nicht unthätig sein!

Hundert nach Heiligkeit Strebende mögen so lange diesen Heiligen ersetzen! Ja, möchten nur bald für alle Diözesen Deutschlands neben der verschwindend kleinen Zahl der Ordensmissionäre solche Weltpriester in der apostolischen Lehrgeellschaft zusammentreten, welche vom Geiste der Buße und des Gebetes, des Eifers und der Entsagung beseelt, und gesendet von den Oberhirten der Kirche, der verkommenen Welt die Strafgerichte des erzürnten Gottes in diesem und jenem Leben vor Augen stellten und den Sauerteig der Gottlosigkeit und Sünde wieder auslegten aus den deutschen Gauen, damit unser geliebtes deutsches Vaterland von der Ostsee bis an die Alpen nach so tiefem Falle sich erhebe zu einer herrlichen und glorreichen Auferstehung und in einem neuen Leben des Glaubens, der Gnade und der Liebe aufblühe zum Schauspiel den vielen noch tiefer gesunkenen Ländern des bemitleidenswerthen Europa!

Darum auf, die ihr Muth genug habt, der Welt vollständig zu entsagen, und kein anderes Interesse mehr kennet, als Seelen zu retten.

Alle unsere Leser aber bitten wir inständigst, im Mai-monat die allerfeligste Jungfrau Maria zu bestürmen, solche Missionäre unserem Volke zu erwirken am Throne der Barmherzigkeit! Wir hoffen, unsere Leser nicht vergebens zur Gebets-hülfe aufzurufen.

Die Ernte ist reif; es fehlen die Arbeiter. Das Volk ist der Missionen bedürftig, wie ein ausgetrocknetes Erdreich des Regens; wo sind die Männer, welche sie halten?? —

Beim hl. Benedikt Labre.

(Ein kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.)

(Fortsetzung.)

Als der hl. Benedikt Frankreich verließ, war es sein Entschluß, sich zu trennen von Eltern und Heimath, von allem, was ihm noch lieb und theuer war auf Erden. Die Heiligen sind nicht gefühllos. Sie empfinden auch das Bittere, mit welchem jedes Opfer der Entsagung verbunden ist. Aber die Gedanken an Gott und Gottes Willen versüßen es ihnen.

Labre trennte sich von Allen. „Gott will es!“ das war sein Trost.

Das ungewohnte Wanderleben, ohne Pflege und Obdach, griff alsbald seine Gesundheit an. Er mußte unterwegs drei Wochen im Hospital zubringen. Als er genesen, ergriff er wieder den Wanderstab und kam Anfangs November in Loreto an. Hier müssen wir von neuem die Entsagung des hl. Bettlers anstaunen.

Es wurden in Loreto an die armen Pilger Lebensmittel vertheilt und die französischen Pilger hatten außerdem Anspruch auf Geldunterstützung. Ein Jesuitenpater, welcher die Frömmigkeit, wie Bedürftigkeit des hl. Pilgers sah, erbarmte sich seiner und führte ihn zu jenem Laienbruder, welcher die Almosen austheilte. „Dieser Arme ist eine gute Seele,“ sagte er ihm. „Nehmen Sie sich um ihn an und unterstützen Sie ihn mit Geld aus der französischen Stiftung.“ Aber das war zu viel für diese heilige Seele, die nichts Irdisches mehr begehrte. Labre machte sich so bald wie möglich aus dem Staube. Der Laienbruder jedoch wollte sein Opfer nicht so ohne weiters freigeben. Er eilte hinter ihm her und bat ihn, doch wenigstens ein Nachtlager im Pilgerhause anzunehmen: aber auch das schlug der fromme Pilger mit aller Freundlichkeit entschieden aus. Von neuem drang der gute Bruder in ihn, doch wenigstens etwas Geld, Kleidungsstücke und Schuhe anzunehmen. Labre sah ihm gar so armselig und elend aus. Mit großem Gleichmuth erwiderte ihm der Heilige: „Andere haben es nöthiger, als ich.“ Als dem Pater diese heldenmüthige Entsagung des seltsamen Pilgers berichtet wurde, befahl er dem Bruder, ihm einige Erleichterung geradezu aufzudrängen. Umsonst stellte der Bruder dem hl. Bettler die Strenge der Jahreszeit vor, wo der Mensch jede Entbehrung viel härter empfindet. Labre blieb unbeweglich.

Möchten sich doch in diesem schönen Bilde Arme, wie Besizende recht spiegeln. Freigebigkeit und Entsagung führen darin heiligen Streit miteinander. Die Welt wäre dann sicher nicht so voll sozialer Noth, wenn die Armen mit möglichst wenig zufrieden wären und die Besizenden möglichst gerne den wahrhaft Nothleidenden mittheilten.

(Fortf. folgt.)

Kleidung und Sittlichkeit.

Die Kleidung stammt aus der Sünde. Als die ersten Eltern das herrliche Gnadenfeierkleid der Seele um eine Baumsfrucht verkauften, wurde die Kleidung des Leibes zum Bedürfniß. Gott selbst gab dem Menschen die erste Kleidung. Es sollte sich dadurch der nunmehr zur Sünde geneigte Mensch schützen vor dem Verderben der sinnlichen Lüste; das ist der sittliche und wichtigste Zweck der Kleidung.

Durch die Kleidung sollte er sich ferner schützen gegen den Wechsel und die schlimmen Einflüsse des Wetters; denn mit dem ewig milden, schönen Paradieseswetter hatte es nach der Sünde auch ein Ende. Mit der Zeit bekam die Kleidung auch die Bestimmung, die Verschiedenheit der Stände auszudrücken. Ein König kleidet sich prächtiger, wie ein Vornehmer, und ein Vornehmer besser, wie ein Arbeiter. Das ist ganz der Vernunft gemäß.

Wir beschäftigen uns für dieses Mal nur mit dem sittlichen Zweck der Kleidung. Mögen unsere Frauen und Jungfrauen alles, wie vor Gott, wohl prüfen! Denn sie gehen diese Worte an.

In sittlicher Beziehung ist die Kleidung eigentlich als Strafe der ersten Sünde eine Buße. Sie sollte uns so recht unsere menschliche Armseligkeit zum Bewußtsein bringen. Aber was thun nun die Menschen? Sie benutzen diese Buße selbst wieder zu neuen Sünden! Unbegreiflich!!

Wir reden hier nicht von solchen schamlosen Moden, welche den sittlichen Zweck der Kleidung geradezu verhöhnern. Es eckelt uns davor, von jenen Gewändern zu reden, deren Erfinder oder Inhaber es geradezu darauf abgesehen scheinen, jene Lüste zu erregen, die durch die Kleidung gerade unterdrückt werden sollen. Gott wird sie richten!

Es gibt aber noch eine andere Klasse von Moden, welche dem christlichen Anstand zuwider und mehr oder weniger anstößig sind für das Gefühl der Ehrbarkeit. Diese leichtsinnigen Moden gehen von der vornehmen Welt aus. In der vornehmen Welt nämlich, welche den lieben Gott und die Religion nicht so nöthig hat bei ihren vollen Beuteln und beladenen Tischen, verlieren so manche auch leicht den sittlichen Ernst des Lebens, wogegen es allerdings auch in diesen Ständen wahre Muster eines frommen, ja heiligen Lebens gibt.

Solche leichtsinnige Weltkinder huldigen bei all ihrer Bildung und Feinheit oft der sinnlichsten Leidenschaft. Damit hängt auch der Leichtsinn in der Kleidertracht zusammen. Gefallsucht, Eitelkeit, Menschenfurcht thun das Ihrige dazu, die in den oberen Schichten der Gesellschaft eine so große Rolle spielen.

Nun ist aber leider heut zu Tage der böse Zug in der Gesellschaft, daß Alles höher hinaus will. So ahmt der gewöhnliche Städter den Vornehmen nach und der Dorfbewohner will dem Städter nicht nachstehen. Modezeitungen bringen ferner solche Moden im ganzen Land herum. Der öftere und leichte Verkehr der Leute vom Lande in der Stadt schadet ebenfalls. Juden mit und ohne Tausch suchen ihre Taschen zu füllen. So sind denn solche leichtsinnige Moden, welche mit der echt christlichen Zucht und Sittsamkeit unseres Landes sich nicht vertragen, auch vielfach in's eigentliche Volk gerathen. Und das muß jedem wehe thun, der es gut mit der Gesellschaft meint.

Die Sittlichkeit des eigentlichen Volkes sollte ja die feste Stütze sein, an welcher leichtsinnige Städter und Vornehme sich immer wieder aufrichten könnten. An dem einfachen, biederen, sittlichen Sinne des eigentlichen Volkes sollten diese Leichtsinnigen sich wieder den Kopf zurecht richten können. So sollte es auch in der Kleidung sein. Wenn aber nun das gute Volk auch dem Leichtsinn der Moden verfällt, wo soll da noch ein Halt sein?

Früher hatte das Volk keine Mode, sondern seine Tracht. Jetzt geht alles

nach der Mode. Wer macht denn die Mode? Gewiß nicht die sittlichsten und edelsten Menschen! Wer regiert die Moden, wer erfindet sie? Die tugendhaftesten Katholiken sicher nicht! Juden, Geld- und Weltmenschen! Welcher Geist herrscht darum auch in der Mode? Der Geist der Spekulation und des Leichtsinnes.

Darum rufen wir in die Welt hinaus: Fort mit den leichtsinnigen Moden, mit dieser sinnlichen Kleidung, die gerade das hervorruft, was sie nach Gottes Willen hindern soll. Zurück zu einer sittlich löblichen Kleidung!

Aber welches ist denn eine solche Kleidung? Offenbar eine solche Kleidung des Leibes, welche den sittlichen Zweck derselben in der That auch erreicht. Es ist dies eine Kleidung, welche die Sinnlichkeit nicht befördert und die niedrigen Lüste nicht erregt. Jetzt urtheile man selbst, welche Moden diesen Anforderungen nicht entsprechen und das zarte christliche Sittlichkeitsgefühl des deutschen Volkes oft tief verwunden, mehr oder minder, gröber oder feiner. Ich sage des deutschen Volkes. Wir sind keine Afrikaner. Oder sonst möge man sich auch die Haut schwarz oder braun anstreichen lassen!

Frauen und Jungfrauen urtheile nun selbst — es kostet mich Ueberwindung, es niederzuschreiben, über eure sinnlich eng anliegenden Kleider und über jene Gewänder, welche eure Leib nur ungenügend bedecken! Wie ist die weibliche Schamhaftigkeit gesunken!

Man urtheile ferner über diese zu kurzen Mädchenkleider, welche die zarte Schamhaftigkeit der Kinder in ihrer ersten Blüthe schon zerstören und zu den schrecklichsten Dingen (!) geführt haben, von denen ich lieber schweigen will.

Die ihr solchen Moden huldiget, erwecket in euch euer früheres Zartgefühl! Ich bin überzeugt, daß manche brave Jungfrau, als sie sich selbst zuerst in solchem Kleide im Spiegel sah, sich vor sich selbst schämte! Das edlere Gefühl meldete sich noch. Aber die Mode! Andere Mädchen tragen's ja auch so. Jetzt schweigt das edlere Gefühl. Sie hat sich daran gewöhnt! Wir brechen ab und wollen Einzelheiten nicht berühren. Jeder hat selbst Verstand genug, um nach dem oben genannten Grundsatz nunmehr seine eigene Kleidung selbst zu beurtheilen und zu richten.

In einer Zeit, wo die Sinnlichkeit schon eine so große Herrschaft erlangt hat, sollte man ihr mit der Kleidung nicht auch noch Nahrung geben.

Wer es gut meint mit dem Wiederaufbau eines christlichen Geschlechtes, möge unsere Worte prüfen!

Ob er den Muth hat, an sich selbst und seinen Untergebenen ohne Erbarmen vorzugehen — das ist eine andere Frage!

Video meliora proboque deteriora sequor, — so sagte ein alter Heidendichter.

Das will sagen: Ich sehe das Gute und muß es billigen — aber folge doch dem Schlechtern. Soll so auch der Christ sprechen im Gnadenbunde, da er in den heil. Sakramenten, den Lehren und Vorbildern der Heiligen Kraft schöpfen kann, um gegen eine Richtung zu kämpfen, die immer mehr zum Unedlen und Niedrigen hinzieht?

An dich wende ich mich besonders, deutsche Frau! Du bist der Schutzengel der guten Sitten, die gottbestellte Wächterin über die Ehrbarkeit und Zucht. Walte deines Amtes streng. Besser, deine Töchter weinen, als daß die Schutzengel deines Hauses ihr Antlitz verhüllen müssen.

Merket es im Allgemeinen, ihr Mütter! Ihr könnt in der Zucht und Schamhaftigkeit in eurem Hause nicht streng genug sein und selbst an den Säuglingen schon sollt ihr stets wenigstens das durch genügende Hemdchen zu verdecken suchen, was das Zartgefühl anderer Kinder verletzen könnte. Werdet ihr folgen? Oder werdet ihr auch hier lieber der „Mode“ und Bequemlichkeit dienen? Die Mauern der Schamhaftigkeit könnt ihr nicht stark genug bauen; denn sie umschließen den Gottesstempel der heiligen Reinigkeit!

Katholischer Glaube und ungläubige Professoren-Weisheit.

Thomas. Gott sei Dank, daß ich Sie treffe, Herr Missionär! Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Helfen Sie mir!

Missionär. Was ist denn, mein Bester? Sprich!

Th. Hören Sie nur! Fahre ich da auf der Eisenbahn und mir gegenüber sitzt so ein gelehrter Mann, sein Nachbar nannte ihn nur immer „Herr Professor“, und „Herr Doktor“. Aber der konnte sein Wort machen. Ich habe nur so gestaunt. Das ganze Coupé war voll Menschen und keiner konnte ihm etwas erwidern. Er wollte uns beweisen, daß mit dem Tode Alles aus sei und es keinen Himmel und keine Hölle gebe. Ich wollte ihm etwas entgegnen von der hl. Schrift und von Christus. Aber da lachte er hell auf und sagte, das sei alles Schwindel und Pfaffenbetrug, Christus sei nur ein bloßer Mensch gewesen...

Miss. Armer Tropf! Da bist einmal recht ins Feuer gekommen. So einem gelehrten Schwächer mußt du einfach den Mund stopfen und ihm sagen: Schämten Sie Sich, Sie grundgelehrter Mann, so zu reden, wir danken für Ihr Evangelium. Bitte, verzeihen Sie uns mit Ihrem Geschwätz!

Th. Ja wohl, Geschwätz! das ist bald gesagt. Aber, Herr Missionär, ein so grundgelehrter Mann, der führt doch kein leeres Geschwätz. Es war ja ein Professor, ein Hochstudirter, hatte einen Orden auf der Brust und ein so gelehrtes Gesicht, daß man ihm die Lehramtlichkeit schon ansehen konnte: der hat doch sicher mehr im Kopf, verzeihen Sie, daß ich es ausspreche, mehr wie Sie, Herr Missionär, selber.

Miss. Mag sein. Aber was er da sagte, war trotzdem Stroh, mein Freund!

Th. Verzeihen Sie, wie wäre es denn möglich, daß er ein angestellter Professor wäre: dazu nimmt man doch keine Leute von Stroh. Sie hätten auch nur selbst hören sollen, was der mit gelehrten Namen und Aussprüchen um sich warf, was der Gelehrte gesagt hätte und jener. Alles wußte er auswendig. Das ist doch kein Mann von Stroh? Das ist ein Genie.

Miss. Am Ende wirst du auch noch sein Schüler, so begeistert bist du von dem Apostel des Unglaubens!

Th. Das nicht. Aber wie kann denn so ein großer Gelehrter Unrecht haben.

Miss. Lieber Thomas! Glaubst du denn wirklich, das alles sei wahr, was die Gelehrten sagen? Das ist ja nicht möglich. Warum nicht? Weil sie sich selbst in vielen Stücken einander widersprechen. Höre nur: die größten Gelehrten sind unter sich nicht einig. Das ist nicht bloß in der Religion, in Glaubenssachen der Fall; nein, auch in rein weltlichen Dingen. Ich will nur ein Beispiel anführen über die Entstehung der Erde. Die einen sagen, sie sei anfangs eine feuerige Masse gewesen, die sich von der Sonne losgelöst hätte, dann hätte sie sich abgekühlt und allmählich sei sie so geworden, wie sie jetzt ist. Andere nehmen an, sie sei anfangs ein Eisklumpen gewesen, der erst später allmählich geschmolzen sei durch den Einfluß der Sonne. Siehe da, wie die Gelehrten einig sind! Können denn beide Recht haben? Das wäre ja ein Unfinn! Noch ein Beispiel von den Medizinern, unter denen die meisten Ungläubigen stecken. Unter ihnen gibt es Homöopathen und Allopathen. Die Homöopathen nun verurtheilen die großen Medizinflaschen der Allopathen (der gewöhnlichen Ärzte), und diese spotten wiederum über das „Nichts“ der winzig kleinen Pillen von Zucker, womit die Homöopathen ihre Kuren machen! Noch ein Beispiel. Hunderte von gelehrten Nicht-Katholiken zanken sich über Glaubenswahrheiten; jeder beweist seine Meinung sogar aus der Bibel als die allein richtige.

Da hast du doch der Beweise genug, daß nicht deshalb etwas auch wahr sein muß, weil es ein Gelehrter behauptet.

Th. Allerdings, das ist wahr. — Aber dieser gelehrte Professor wußte doch Alles so klar und so schön aus einander zu setzen, daß man sagen mußte: Wie kann denn das falsch sein!

Miss. Lieber Thomas! Ich will dir ein Geschichtchen erzählen. Es ist ungefähr so: Ein preußischer König wohnte einmal einer Gerichtsitzung bei, da trat denn zuerst der Staatsanwalt auf und setzte sonnenklar auseinander, daß der Angeklagte schuldig sei. Der König, welcher die Rede angehört hatte, sagte zum Schluß in seiner derben Weise: Der Kerl hat Recht! — Da trat denn aber der Verteidiger des Angeklagten auf und bewies so sonnenklar die Unschuld des Angeklagten, daß der König sagen mußte: Der Kerl hat auch Recht!

Verstehest du, was ich damit will?

Th. Ich verstehe Sie. Es kann manches noch so wahr und recht scheinen und ist doch falsch; denn einer von den zwei Rednern hatte doch offenbar unrecht und dennoch scheinene beide Recht zu haben.

Miss. Sieh, lieber Thomas. So geht es auch mit vielem, was ungläubige studirte Leute zu beweisen suchen. Solche Apostel des Unglaubens bläsen sich auf mit schönen und gelehrten Redensarten, thun sich etwas zu gut auf die „neuesten Ergebnisse“ der Naturwissenschaft, die aber, mußt du wissen, morgen schon wieder von einem anderen Gelehrten über den Haufen geworfen werden können. Das Traurige aber bei der Sache ist, daß sich manche Gläubige durch dieses Wortgeklänge täuschen lassen. Ja, manche sind so dumm und lassen sich sogar durch das leere Geschwätz eines Schreibers in einem Zeitungsblatte in ihrem heiligen Glauben irre machen. Und so ein Zeitungschreiber ist oft noch nicht einmal ein Gelehrter, sondern ein verbummelter Student! (Schluß folgt.)

Maria, Maienkönigin.

Der Mai beginnt. Das Menschenherz freut sich in der Hoffnung auf milde Lüfte und glänzenden Sonnenschein, auf bunte Blütenpracht und lieblichen Vogelgesang. Ob es sich täuscht?

Ich weiß es nicht. —

Aber ein anderer Mai blüht dem frommen Menschenherzen entgegen, voll milder Gnadenlust und Himmelswonnen. Und die Sonne, die ihn hervorlockt, — das ist Maria! Ob auch das arme Herz in dieser Hoffnung sich täuscht? O nein, nimmermehr!

Darum auf, o Herz, das du der Freude so bedürftig bist in den Sorgen und Schmerzen dieses Jammerthales — auf zu Maria, der Maienkönigin.

Maria, Maienkönigin,
Dich will der Mai begrüßen.
O, segne seinen Anbeginn,
Und uns zu deinen Füßen!

Im stillen Kämmerlein, in trauter Waldkapelle, im geschmückten Gotteshaufe, vor allem aber im Heiligthum der Familie vereint mit den Deinen, — da bete oder singe zum Preis der Gottesmutter —, Tag für Tag! Und Frühling wird's werden in der Seele. Heilige Gefühle werden ausblühen im Herzensgarten in Glauben, Hoffen und Lieben. — In süßer Sehnsucht wird das Gemüth zum Himmel sich erheben. Denn, wie Blumen im Frühling von

der Erde sich erheben und ihre Kelche zur Sonne emporheben, so werden auch wir die schmutzige und gemeine Erde in dieser Gnadenzeit mehr und mehr ver-
gessen, der wir entflammen. Oder sollte doch wohl einer der Leser durch die
Gemeinheit der Sünde diesen Monat entweichen können? Wer hätte den
Muth dazu?

Bemerkungen und Nachrichten.

Bezüglich des zu Anfang stehenden schönen Gebetes „O meine Gebieterin“ u. s. w.,
welches vom Jesuitenpater Zucchi herrührt, bemerken wir, daß mit demselben auch ein Ablauf
verbunden ist, wenn man, um durch die Hülfe Maria's den Sieg über die Versuchungen, be-
sonders über die gegen die hl. Reinigkeit zu erlangen, es Morgens und Abends betet und mit
demselben ein „Ave Maria“ verbindet.

Für die Mai-Andacht möge man sich mit einem eigenen Büchlein versehen, aus dem
man täglich seine Andacht hält. Wenn etwa die Menge der Arbeit eine eigene, längere An-
dacht nicht zuläßt, so möge man doch wenigstens vor einem Marienbilde ein kleines Gebet
sprechen, in Familien gemeinsam. Die Entschuldigung: „Keine Zeit!“ stammt meist aus einem
kalten Herzen.

Statuten für die 3. Stufe der apostolischen Lehrgesellschaft in herrlicher Ausstattung
sind nun erschienen. Wir laden namentlich die hochwürdigen Herren Seelsorger ein sich die-
selben kommen zu lassen, um die apostolische Lehrgesellschaft durch dieselben in ihre Gemeinde
einzuführen. à Exemplar mit Aufnahmebildchen 8 J. (4 kr. österr., 10 Cent.)

Mittheilungen an die Redaktion.

(Fortsetzung.)

Einer der hochwürdigsten Herren Bischöfe schreibt uns: Die Broschüre „die Apostolische
Lehrgesellschaft“ und die Zeitschrift „Der Missionär“, welche Euer Hochwürden die Freund-
lichkeit hatten, mir zuzuschicken, habe ich mit vielem Interesse gelesen und freudig begrüßt.

Dieselben entsprechen ja ganz den Wünschen unseres glorreich regierenden Papstes
Leo XIII., die er besonders in der letzten Encyclika an die italienischen Bischöfe ausgesprochen
hat. In demselben finden sowohl Geistliche als Laien, neben einer warmen Anregung und
Begeisterung, eine gründliche Belehrung und eine weise Leitung für ihren Seeleneifer.

Seit mehreren Jahren besteht in unserer Diözese „der Gebetsapostolat“, der im großen
Ganzen die nämliche Tendenz verfolgt, und der des Guten bereits viel gewirkt hat. Die feurigen
Worte des „Missionär“ werden die Mitglieder desselben heben, stärken und zu neuem Eifer befeelen.
Einkaufswillige abonnire ich hiemit auf 12 Exemplare des „Missionär“, die ich verbreiten
und empfehlen werde

Ich werde nicht unterlassen, den lieben Gott zu bitten, daß er Sie und Ihr Unter-
nehmen segnen möge mit Seinem besten Segen. Ew. Hochw. 1c.

(Fortsetzung folgt)

Offene Briefpost.

H. Lehrer S in W Herzlichen Dank für das „Osterei“! — Opfern Sie Ihre Leiden dem apostolischen Werke
auf, das wird Anderer Thätigkeit befruchten. — „Armer Handwerkersehl“ in D Sie haben mir eine besondere
Freude gemacht! — H. G. v L Ihre Adresse? —

Namen, Ort u. s. w. bitten deutlich zu schreiben; ebenso Bestellungen so deutlich und genau wie eben
möglich zu machen.

„Der Missionär“

erscheint am zweiten und letzten Sonntag jeden Monats, kostet für das Jahr 1.20 Mk.
(72 Kr. West.) Abonnement ganz- und halbjährig bei der Post, sowie bei der Expedition
des „Missionär“ in München. Auf Bestellung von mindestens 3 Exemplaren erfolgt
portofreie Sendung seitens der Expedition, sonst gegen Portovergütung von 36 Pfg. pro
Jahr. Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Redakteur und Eigentümer B. Lüthen, Weltpriester in München.

Druck von Ernst Stahl in München.